



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Gedichte

Heitemeyer, Ferdinand

Paderborn, 1874

Passionsblumen

urn:nbn:de:hbz:466:1-43922

Passionsblumen.

I.

Christus am Gelberge.

Im nächtlich dunkeln Schatten der Oliven
Des stillen Gartens von Gethsemani
Die Lieblingsjünger Jesu lässig schliefen;
Er selbst fällt betend dort auf seine Knie',
Daß doch sein Vater auf dem Leidenspfade
Mit Muth und Stärke hilfsreich ihn begnade.

Da faßt ihn Bangen, Bittern und Entsetzen,
Es bricht hervor der Angstschweiß blutigroth
Und rinnt herab, den Boden zu benetzen.
„Ach, meine Seele ist betrübt zum Tod!
Mein Vater, laß den Kelch vorübergehen;
Doch nicht mein Wille, deiner soll geschehen!“

Vor seinem Geistesauge drohend standen
Verrath und Kreuz und Dornen, Spott und Hohn,
Schon sah er sich in Missethäterbanden
Und seine Jünger feige all' entflohn,
Schon fühlt er schauernd alle Todes Schmerzen
In seinem göttlich liebevollem Herzen.

Doch mehr, als all die eignen Qualen, drücken
Die Sünden dieser bösen, argen Welt
Auf unsers Heilands blutgetränkten Rücken,
So daß er machtlos hin zu Boden fällt.
Auch meine Sünden dir vor Augen schwebten,
Als deine Glieder angstvoll dort erbeben.

Ach, ging von ihnen Keiner doch verloren,
Für die dein blut'ger Schweiß in Strömen rann!
Doch viele Derer, die du auserkoren,
Dein Lieben und dein Blut nicht retten kann.
Dies ist's, was dir den blut'gen Schweiß entlockte,
Daß eine Welt in Sünden sich verstockte.

O Jesus! nimmer kann ich es verbergen,
Daß auch für mich du einst am Delberg rangst,
Auch meine vielen Sünden sind die Schergen,
Die dich versetzt in blut'ge Todesangst.

O schick mir rettend, tröstend einen Engel
In dieses Thal der Sünden und der Mängel!

II.

Der Judaskuß.

„Sieh! die Stunde ist gekommen,
Wo der Menschensohn genommen
Und zum Tod geliefert wird.
Wacht, ihr Jünger, auf vom Schläfe!
Bald seid ihr verlassne Schafe,
Ohne Meister, ohne Hirt.“

„Schaut! schon nahet der Verräther,
Jener größte Uebelthäter,
Mit der wilden Kriegerschaar.
An der Spitze einer Rotte
Schleicht zu seinem Herrn und Gotte,
Der mein theurer Jünger war.“

Judas, einer von den Zwölfen,
Jetzt gesellt zu gier'gen Wölfen,
Seinen Herrn umarmt und küßt,
Spricht als Mund der bösen Geister:
„Sei begrüßt, mein Herr und Meister!
Ave, Rabbi, sei begrüßt!“

Jesus warnt, von Schmerz beklommen:
„Freund! wozu bist du gekommen,
Daß du feig den Menschensohn
Mit der Freundschaft heil'gem Zeichen
Uebergibst der Mörder Streichen,
Kreuz und Banden, Spott und Hohn?“

Fluch dem schändlichen Verbrecher!
Schon ist er sein eigener Rächer,
Ohne Reue seiner Fehl':
Jene dreißig Silberlinge
Ziehn die mörderische Schlinge
Ihm um Leben, Leib und Seel'.

Wachet, betet, daß der Teufel
Nicht erregt des Wahnsinns Zweifel
An des Allerbarmers Huld!
Habt ihr euren Herrn verrathen
Durch die größten Missethaten,
Klagt ihm reuig eure Schuld!

III.

Der Backenstreich.

Von seinen Jüngern schnöde, feig verlassen,
Den Banden überliefert durch Verrath,
Wankt Jesus hin durch Salems stolze Gassen
Den lang erwählten schweren Leidenspfad.
Die wilde Rote
Schleppt ihn mit Schimpf und Spotte
Vor den verbrecherischen hohen Rath.

Und Annas — o der schändliche Verbrecher! —
Schießt neidisch und mit bitterm Groll und Hohn
Nach seinem einstigen gerechten Rächer,
Des Allerhöchsten Eingebornen Sohn.
Der Missethäter,
Des Heiligthums Verräther,
Verspottet Jesu Lehre und Person!

„Ich habe frei vor allem Volk geredet,
Und die mich hörten, geben Zeugniß mir,
Daß ich der Hölle Bosheit stets befehdet,
Daß ich der Wahrheit diene für und für.

Wollt' ich auch schweigen,
Die Welten würden zeugen,
Daß Gottes Sohn ist, der hier steht vor dir."

Raum hat der Heiland dieses Wort beendet,
Dies Wort, an Wahrheit wie an Liebe reich,
Als sich ein Sklave knirschend an ihn wendet
Und ihm versetzt einen Backenstreich.
Den Herrn der Welten
Des Frevelmuths zu schelten
Und hart zu schlagen, wagt ein Knecht zugleich!

„Hab' unrecht ich vor dir, o Mensch! gesprochen,
So übersühre mich der Lüge, sprich!
Doch hab' ich wahr geredet, nichts verbrochen,
Warum, du feiler Sklave, schlägst du mich?“ —
Der nichts verschuldet,
Hier ungerecht erduldet,
Was sich an Sünd' in unsre Reden schlich.

IV.

Die Verläugnung Petri.

„Wenn feig und treulos alle Andern,
Mein Herr und Meister! von dir wandern,
Ich bleibe unerschüttert treu,
Ich bin bereit in Kerkers Bande
Mit dir zu gehen ohne Scheu,
Und stell' mein Leben selbst zum Pfande.
Zum Falle mögen Andre kommen,
Ich bin von Muth und Lieb' erglommen.“

O Simon, eh' der Hahn wird frähen,
Wird dein Verbrechen schon geschehen!
Du wirst verläugnen deinen Herrn,
Dem du noch eben Treu' geschworen,
Der zu des Heils Verkündigern
Dich vor so Vielen auserkoren.
O Simon, bald wirst du es schauen,
Wohin dich führt dein Selbstvertrauen!

Still schleicht sich Petrus im Gedränge
Der wilderregten Pöbelmenge
Zum Hof des Priesters Caiphas
Und setzt sich an das Kohlenfeuer,
Das glimmend ohne Unterlaß
Erwärmte jene Ungeheuer,
Damit zu ihrem blut'gen Werke
Sie fachten ihres Armes Stärke.

Wie Petrus an die Gluten rückte,
Der Thüre Wäch'trin ihn erblickte.
Sie sprach voll Hohn: „Gesteh es nur!
Auch du warst bei dem Galiläer
Und folgtest hierher seiner Spur
Als feindlich uns gesinnter Späher.“ —
„Wie sollte ich den Menschen kennen?
Weiß seinen Namen kaum zu nennen!“

Da draußen an des Vorhofs Stufen
Kräht jetzt ein Hahn mit lautem Rufen,
Und als noch einmal er gekräht,
Hat Petrus dreimal schon geschworen:
„Ich kenn' ihn nicht, den eure Red'
Zu einem Meister mir erkoren.“
Drauf ist mit Zittern und mit Bangen
Er aus dem Vorhof fortgegangen.

Doch wie der Herr sich umgeschauet,
Des Petrus Auge Thränen thauet.
Des Allerbarmers Gnadenstrahl
Hat mitten ihn in's Herz getroffen,
Und dieser Wunde tiefes Mal
Blieb durch des Büßers Leben offen.
Es floß aus diesem Grunde helle
Die nie versiegte Thränenquelle.

Ach! wenn ein Petrus tief gefallen,
Den doch der Herr erwählt vor Allen,
Wie magst im Kampfe du bestehn!?
O wache, bete, wenn die Wogen
Im Sturmesdrange höher gehn!
Und wenn du deinen Gott belogen,
So flehe, daß er dich errette
Aus deines Feindes Sklavenkette!

V.

Das Spottgewand.

Vor Herodes stolzem Thron
Und der rings geschaarten Bande
Webt im schneeigen Gewande
Gottes Eingeborner Sohn.

Dessen Hauch die Welt bewegt,
Seinem Fleisch gewordenen Gotte,
Hat die mörderische Rotte
Jenes Spottkleid angelegt.

Doch, was Jenen Thorheit schien,
Ist der Weisheit echtes Zeichen:
Vorbild und Erfüllung reichen
Sich die Sühnehand um ihn.

Was durch Adams schwere Schuld
Einst der Menschheit ging verloren,
Ist uns wieder neu geboren
Durch des Allerbarmers Huld.

Sieh! der Unschuld weißes Kleid
Ist durch ihn mir heimgegeben,
Und mit ihm das wahre Leben,
Da ich schon dem Tod geweiht.

O in diesem Lichtgewand
Deiner Liebe, deiner Gnade
Will ich gehen deine Pfade
Zu dem lichterfüllten Land!

VI.

Die Geißelung.

Erbarmen, Erbarmen, ihr Mörder voll Wuth!
Erbebet ihr nicht vor den Strömen von Blut?
Bleibt Fels eure Brust und eisigkalt
Bei dieser zermalnten Jammergestalt?
O traget ein gnädig Erbarmen
Mit diesem Vermsten der Armen!

Nicht kennet Mitleiden der Henker Faust,
Sie schwingen die Geißel, daß dröhnend sie saust,
Die Ruthen und Stricke und Ketten zugleich
Zerfleischen mit jeglichem blutigen Streich
Den heiligen Leib, der zerschunden
An eine Säule gebunden.

Die Engel verhüllen ihr Angesicht,
Indeß der Erlöser zusammenbricht.
In seinem eigenen Blute schwamm
Zur Sühne der Welt das Opferlamm.
O Liebe, für mich auch gezeißelt,
Sei ewig in's Herz mir gemeißelt!

VII.

Die Dornenkrone.

Eine Krone ew'gen Ruhmes,
Von Jehovas Hand geweiht,
Ziemt dem Herrn des Heiligthumes,
Gottes Sohn von Ewigkeit.
Dem die hohen Cherubinen
Als dem Weltbeherrscher dienen,
Sollt' im hehrsten Strahlenkranz
Prunken in der Gottheit Glanz.

Doch man flicht dem Gottessohne
Um das unschuldvolle Haupt
Eine raue Schmerzenskrone,
Einem Dornenstrauch geraubt,
Schlägt sie ihm mit wucht'gem Streiche
Tief in's Haupt, in's todesbleiche,
Daß die Dornen durch die Stirn
Stechend dringen bis zum Hirn.

Ringst du nach den eitlen Ehren
Dieser ruhmestdurst'gen Welt,
Jesu Krone mag dich lehren,
Daß es schlimm um dich bestellt.
Laß die Kronen dieser Erde!
Liebe Demuth und Beschwerde!
Sei im Innersten beglückt,
Wenn auch dich ein Dörnchen drückt!

VIII.

Ecce homo!

Sieh, ein Mensch! Vermundet und zerschlagen,
Daß er kaum des Menschen Bildniß trägt!
Eine Dornenkrone muß er tragen,
Die man grausam in das Haupt ihm schlägt;
Eines Purpurmantels lose Fäden
Sollen seinen Königsruhm verletzen.
Ecce homo!

Daß dem Spott des Pöbels gar nichts fehle,
Man ein Scepter in die Hand ihm gab,
Nicht von Gold und schimmerndem Juwelle, —
Eines knot'gen Rohres dürrer Stab.
So stellt ihn Pilatus dar der Menge,
Die da brüllt im flutenden Gedränge.
Ecce homo!

Spottend haben sie ihr Knie gebogen,
Grüßen ihn als König Israels.
Jesus steht, wie im Gebraus der Wogen
Schweigend ragt der ernste, hohe Fels,
Wo die Wasser zürnend hoch sich bäumen,
Um dann rücklings wieder zu zerschäumen.

Ecce homo!

Ach, mein Jesus, Herrscher aller Welten!
Sieger über Zeit und Ewigkeit!
Welche Frevel willst du hier entgelten,
Wo man dich mit bitterm Hohn entweiht?
Warum wirst du, Eingeborner Gottes,
Hier ein Ziel des ungebund'nen Spottes?

Ecce homo!

War der Mensch zum König auserkoren
Durch des Schöpfers unverdiente Huld,
Ging die Herrschaft ihm sogleich verloren
Durch des ersten Paares vererbte Schuld.
Die einst Kön'ge, wurden arme Sklaven,
Schmachtend, seufzend in gerechten Strafen.

Ecce homo!

König sollst, o Mensch, du wieder werden
In dem ewig sel'gen Himmelreich,
König deiner Sinne schon auf Erden,
Sollst du einstens mit dem Siegeszweig,
Mit verdientem Purpur, Scepter, Krone
Glänzen auf des Himmels gold'nem Throne!
Ecce homo!

IX.

Das Todesurtheil.

„Bergreife dich nicht am Blut des Gerechten,
Ueberliefer' ihn nicht den Henkersknechten!
Ach, höre des Weibes Bitten!
Ich habe um ihn die verflossene Nacht
In schrecklichen Träumen dahingebracht,
Um ihn ansäglich gelitten.“

O edele Claudia! all dein Begehren
Wird nimmer dem tödtlichen Urtheile wehren;
Die Hölle soll heute obsiegen.
Der frommen Gattin Beredungskunst
Wird heute der eitelen Menschengunst,
Der Bosheit und Arglist erliegen.

Pilatus horchet mit ernstem Schweigen
Widersprechenden Klagen bestochener Zeugen
Und spricht: „Euer Zürnen beschwichtigt!
Ich finde an diesem da keine Schuld,
Den ihr mit wachsender Ungeduld
Der schwersten Verbrechen bezüchtigt.“

Heitemeyer, Gedichte.

31

„An's Kreuz mit ihm, der den Frieden störte,
Sich wider Kaiser und Reich empörte
Und öfters den Sabbat geschändet!
Und fällst du, Pilatus, kein strenges Gericht,
So bist du ein Freund des Kaisers nicht,
Bist seiner Rache verpfändet.“

Und siehe! Pilatus der feige Verbrecher
Läßt über die sündigen Hände den Becher
Voll perlenden Wassers sich gießen,
Und redet zum Volke mit bebendem Wort:
„Ich bin nicht schuldig an diesem Mord,
Ihr möget den Frevel auch büßen.“

Da rief der Pöbel mit donnernder Stimme,
„Gott möge uns strafen in seinem Grimme:
Nur sei dein Urtheil gesprochen!“
Horch auf! die Posaune des Urtheils erscholl
So tief, so bang, so unheilvoll,
Der Stab war in Splitter zerbrochen.

X.

Simon von Cyrene.

Jesus wankt mit schwerem Kreuze
Ganz erschöpft, dem Tode nah,
Hin durch Salems stolze Gassen,
Um im Tode zu erblaffen,
Nach dem Berge Golgatha.

Alle Kraft ist ihm erloschen,
Todesangst hält ihn umfaßt,
Und mit kläglichem Geberde
Fällt er kraftlos hin zur Erde
Unter seiner Kreuzeslast.

Daß schon jetzt der Heiland sterbe,
Duldet nicht der Juden Stolz,
Nein! in höchster Schmerzen Fluten
Soll er schmachvoll nur verbluten
An dem Hochverräther-Holz.

Einen Simon von Cyrene,
Der des Wegs vorüberkam,
Zwang man, ihm das Kreuz zu tragen,
Ob er gleich mit lauten Klagen
Es auf seine Schultern nahm.

Simon, Simon! dank dem Himmel,
Daß er dir die Huld beschert,
Mitzutragen jene Bürde,
Deren unermessne Würde
Jede Creatur verehrt!

Ich will auch mein Kreuzchen tragen,
Dulden, leiden oft und gern;
Denn es dauert nur ein Weilchen,
Und es ist auch nur ein Theilchen
Von dem Kreuze meines Herrn.

XI.

Die weinenden Frauen.

Stillet eures Mitleids Thränen,
Die ihr in der Tiger Klauen,
In der Wölfe scharfen Zähnen
Müßet euren Heiland schauen!

Weint nicht über den Erlöser,
Dessen Stunde jezt geschlagen!
Euer Schicksal wird noch böser
Und viel schwerer zu ertragen.

Sion, deine Söhne dürsten
Mit des Raubthiers wildem Grimme
Nach dem Blut des Friedensfürsten,
Fordern es mit lauter Stimme.

Um den Gottesmord zu büßen,
Wird des Todes Ueberwinder
Seine Horneschaale gießen
Ueber euch und eure Kinder.

• Zum Altar des Heiligthumes
Seh' ich Ströme Blutes schwellen,
Ihr, die Erben alten Ruhmes,
Badet euch in Thränenquellen.

• Bald erscheint der Tag der Rache
Und er wird die Schuld'gen finden.
Laß dich warnen, bete, wache
Und beweine deine Sünden!

XII.

Die Kreuzigung.

Jesus! gleich dem duldbenden Opferlamme
Willst du an dem blutigen Kreuzestamme
Für die Feinde all, die dich tödtlich hassen,
Sterbend erblaffen.

Schon erklimmtest du, mit dem Kreuz beladen,
Auf den viel gefürchteten Schächerpfaden
Mit der starken, duldbenden Liebe Flügel
Golgathas Hügel.

Ohne Schonung wirfst man auf's Kreuz dich nieder,
Spannt die wund geschlagenen, franken Glieder,
Daß sich Bein' und Sehnen und Adern renken
Aus den Gelenken.

Dröhnend fällt der furchtbare Schlag des Hammers,
Hand und Fuß durchbohrend — o Bild des
Jammers! —
Dunkle Ströme quellenden Bluts entfließen
Händen und Füßen.

Daß das Meer der Schmerzen erfüllet würde,
Hebt man hoch des heiligen Kreuzes Bürde,
Pflanzt es mitten zwischen zwei Missethättern,
Landesverräthern.

Alle, die des Weges vorübergehen,
Spotten dein und freuen sich deiner Wehen,
Und es haben giftige Schlangenzungen
Rings dich umrungen.

Um dich noch im brennendsten Durst zu kränken,
Will man dich mit Essig und Galle tränken,
Doch schon war der bitterste Kelch vergossen,
Völlig genossen.

Ach, von deinem Vater so ganz verlassen,
Völlig preisgegeben der Feinde Massen,
Bist ein Meer der Leiden du selbst geworden
Unter den Horden.

Daß Versöhnung zwischen dem Himmel werde
Und der schuldbelasteten sünd'gen Erde,
Daß sich Gott in Gnaden und Huld erbarme,
Spannst du die Arme.

Ja, du willst in glühender Lieb' umfassen,
Die in's Garn der lockenden Welt gegangen,
Die schon längst dem Himmel verloren scheinen,
Wieder vereinen.

Doch des Wohlthuns Fülle war längst vergessen,
Deiner Liebe Tiefe noch nie ermessen;
Nur mit Undank hat dir die Welt vergolten,
Feig dich gescholten.

Darob trauernd hüllt sich der Sonnenhimmel
Tief in Nacht, die Erde erbebt, Getümmel
Längst Entschlaf'ner sieht man vom Grab zum Leben
Neu sich erheben.

Schau! die ganze sichtbare Schöpfung trauert,
Felsen bersten, jedes Geschöpf bedauert
Jesu Tod, das eisige Herz der Bösen
Ist nicht zu lösen.

Dürst' ich mich gesellen zu den Genossen,
Die des Heilands schuldloses Blut vergossen?
Nein, ich will an's Kreuz mit erneuten Kräften
Willig mich heften!

Sei begrüßt, du bester von allen Bäumen,
Wo die Blüten unsrer Erlösung keimen,
Wo die Früchte unseres Heiles reifen!
Laßt uns sie greifen!

XIII.

Das geöffnete Herz.

„O mein Vater, ich empfehle
Deinen Händen meine Seele!
Sieh, mein Werk ist jetzt vollbracht! —“
Jesus neigt sein Haupt zum Sterben,
Trinkt zum Grund den Kelch, den herben,
Den ihm beut der Liebe Macht.
Sterbend will er uns das Leben,
Das verwirkte, wiedergeben,
Daß uns neu die Sonne lacht.

Ein Soldat kommt hergeritten,
Sticht mit einem Speer ihn mitten
Durch das kaum gebrochne Herz,
Daß des Blutes Ströme schwellen
Und zugleich vermischt mit hellen
Wassern rinnen erdenwärts.
Ach! die letzten Tropfen Blutes
Lockt die Lust des Frevelmuthes
Mit dem tief gestoßnen Erz.

Eine Thräne, eine Klage
Jesu, einer seiner Tage
War für unsre Schuld genug.
Das geringste seiner Werke
Hätte mit der Allmacht Stärke
Schon getilgt der Sünden Fluch.
Doch daß seiner ew'gen Liebe
Nichts zu leisten übrig bliebe,
Er des Todes Pein ertrug.

Was soll ich dir wiedergeben,
Mein Erlöser und mein Leben,
Der zu meiner Rettung kam?
Der, zu tilgen meine Schulden,
Wollte selbst den Tod erdulden
Und die Sühnung auf sich nahm?
Kann ich nicht dein Leid versüßen,
Kann ich dich nicht würdig grüßen,
Du mein Seelenbräutigam?

„Gib, o Mensch! mir deine Seele
Ohne Rückhalt, ohne Fehle
Ganz zum Eigenthume hin!
Wolltest du dich noch bedenken
Und nur halb die Seele schenken
In der Weltlust Eigensinn?

Sieh, ich liebe dich zum Sterben,
Setzte dich zum Himmelserben,
Dessen ew'ger Herr ich bin!" —

O wie könnt' ich dein vergessen,
Du mein süßer Heiland, dessen
Liebe flammt so hoch und rein!
Du sollst meine Ehr' und Wonne,
Meines Lebens Gnaden Sonne
Und mein einz'ger Reichthum sein!
Deiner Seite offne Pforte
Führe mich zum sichern Horte,
In dein treues Herz hinein!

XIV.

Die Kreuzabnahme.

Zum schweren Gang der Liebe und der Trauer
Vereinnet sich der Jünger kleine Schaar,
Und tritt, bewegt von wehmuthvollem Schauer,
Zu des verblich'nen Heilands Kreuzaltar,
Um ihn im Felsengrabe zu bestatten,
Das treue Freunde ihm bereitet hatten.

Schon hat die Leiter raschen Schritts erstiegen
Joseph, Arimathäas edler Sproß,
Des Nicodemus kräft'ge Arme schmiegen
Sich um des Heilands todten Leib und Schooß;
Er läßt ihn sanft vom Kreuze niedergleiten,
Wo sich nach ihm der Mutter Arme breiten.

Maria hält im Schooß den Eingebornen
Mit stumm ergeb'nem, namenlosem Schmerz,
Sie drückt den kalten Leib des Auserfornen
Voll Inbrunst an ihr liebevolles Herz,
Und schaut noch einmal in die offenen Wunden,
Die ihre Seele alle mitempfunden.

Ein Strom von Thränen fließet auf die Leiche,
Die sie mit tausend Küssen ganz bedeckt,
Laut schluchzend ruft die arme Schmerzensreiche:
„Wie weit hat deine Liebe sich erstreckt!
Ach! mußttest du, mein Sohn, für fremde Schulden
Den Hinfertod am Kreuzespfahl erdulden?“

„Du warst mein Vater, Bruder, Freund und Leben,
Du meine Lust und Wonne fort und fort.
Soll nimmer deinem Munde mehr entschweben
Ein Hauch der Liebe, noch ein süßes Wort?
Dein Auge — ach! — bleibt fest im Tod geschlossen,
Kein Trostwort kommt aus deinem Mund geflossen.“

„O unbarmherz'ge Nägel, grause Lanze,
Was habt ihr euch an meinem Sohn erlaubt?
Ihr Dornen habt in einem dichten Kranze
Durchstoßen ein unschuldig, heil'ges Haupt!
Doch nein! nicht ihr habt meinen Sohn getödtet,
Die Sünder haben ihn mit Blut geröthet. —“

Ach, Mutter! zürne nicht uns armen Sündern,
Die so viel Böses deinem Sohn gethan!
D nimm uns gnädig auf zu deinen Kindern,
Und schau die Neu'gen mit Versöhnung an!
Sieh! auch dein Sohn spannt noch im Tod die Arme
Zum Zeichen, daß er unser sich erbarme.

XV.

Das Begräbniß Jesu.

Noch immer hält Maria fest umschlungen
Des Herrn Trohnleichenam, der im Schooß ihr ruht.
Ein siebenfaches Schwert hat sie durchdrungen
Und wühlt in ihrer Brust mit wilder Wuth:

Da ziehn die Jünger aus der Jungfrau Händen
Mit einer sanften, zärtlichen Gewalt,
Die letzte Ruh im Grabe ihm zu spenden,
Den Leib des Herrn, der schon erstarrt und kalt.

Sie hüllen ihn in allerfeinstes Leinen
Und legen Balsam, Myrrhen noch dazu,
Sie tragen ihn mit Klagen und mit Weinen
Zur stillen Stätte seiner letzten Ruh.

Ach, welche Wehmuth, welche tiefe Trauer
Versenkt sich in des Heilands Felsengrab!
Mit bang empfund'nem, heilig ernstem Schauer
Schau'n alle in die dunkle Gruft hinab.

Die Jünger und die frommen Frauen knien,
Umringt vom unsichtbaren Engelchor,
Und die Gebete heil'ger Inbrunst ziehen
Zu ihrem heimgegang'nen Herrn empor.

Ein schwerer Stein hat längst das Grab geschlossen,
Die Jünger gingen von dem Grabe fort.
Maria weilt, mit Thränen übergossen,
Am schmerzlich und doch viel geliebten Ort.

Im Fluge ziehn an ihrem Geist vorüber
Die Tag' und Stunden ihres Sohnes all,
Wie sie bald glänzend schön, bald wieder trüber
Erschienen seit der Nacht in Bethlems Stall.

Noch einmal höret sie aus seinem Munde
Der Wahrheit Zeugniß gegen Teufelstrug,
Noch einmal schaut sie jede Schmach und Wunde,
Die ihm erboster Feinde Arglist schlug.

Heitemeyer, Gedichte.

32

O Schreckensnacht! Wer schenkt der Mutter wieder
Den einz'gen Sohn, der sie so heiß geliebt?
Wer weckt zum Leben die erstarrten Glieder?
Wer tröstet sie, die bis zum Tod betrübt?

Ach, Schmerzensmutter! opfre deine Thränen
Für einen andern, auch verlornen Sohn,
Der mit des ernstern Büßers brünst'gem Sehnen
Hier liegt vor deinem milden Gnadenthron!
